

## 1 Einleitung

Das südliche Afrika ist besonders von der weltweiten Aids-Epidemie betroffen. Hier findet man die Hälfte der global infizierten Menschen in einer Region, in der nur knapp 5% der Weltbevölkerung leben. Das Aids-Programm der Vereinten Nationen geht davon aus, dass in Botswana und Namibia zwischen 20% und 26% der 15-49jährigen HIV-positiv sind. In den letzten Jahren hat es in Botswana zahlreiche Anti-AIDS Projekte gegeben. Ihre Schwerpunkte sind z.B. Aufklärung, Verteilung von Kondomen, hygienische Maßnahmen u.a. Alle Programme werden dominiert durch die WHO oder anderen westlichen Gesundheitsorganisationen.

Durch einen Kontakt mit dem Institut für Soziologie der Universität Gießen habe ich von einem Forschungsprojekt zum Thema „Soziale Folgen der HIV/AIDS-Pandemie“ im südlichen Afrika gehört. Im Rahmen dieses Projektes ist schon einiges an Feldforschung geschehen. So gibt es u.a. Erkenntnisse zu den traditionellen Medizin- und Körpervorstellungen in den ländlichen Gebieten, über den öffentlichen Diskurs zu HIV/AIDS und über die nationale Aidsaufklärung. Die Erkenntnisse aus diesem laufenden Forschungsprojekt, die Veröffentlichungen zu den bisherigen Ergebnissen der Aids-Programme/Systeme zeigen, daß insbesondere die Berücksichtigung der Kultur Botswanas für die Konzeption der AIDS - Programme und der daraus abgeleiteten Maßnahmen eine bedeutende Rolle spielen.

Auch in meiner weiteren theoretischen Auseinandersetzung mit der AIDS Situation in Botswana, stieß ich immer wieder auf die Bedeutung der Kenntnisse über die kulturellen Zusammenhänge. Die Denkweisen und Erklärungsmuster der Urbevölkerung Botswanas – der Buschleute - zu kennen, scheint mir für mein Verstehen der botswanischen Gesellschaft und ihrer Auseinandersetzung mit der Erkrankung AIDS wichtig zu sein. Somit liegt das Erkenntnisinteresse meines kulturellen Projektes in der Beschäftigung mit der Lebenswelt der San.

Ich habe mein Praktikum in Botswana bei einer kirchlichen Organisation absolviert. Diese Organisation hat u.a. die Aufgabe die Urbevölkerung Botswanas in der Kalahari zu versorgen. Gemeinsam mit einer in Botswana tätigen Lehrerin und der Koordinatorin der Organisation TCC sind wir zu den Dörfern der Buschleute in die Kalahari gefahren. Ziel von TCC ist es gewesen, die Umsetzung ihrer Projekte dort vor Ort zu überprüfen.

Wir haben teilweise in den Dörfern gewohnt oder aber in den von TCC errichteten Missionsstationen. Ich konnte somit sowohl durch Beobachtungen als auch durch Gespräche mit den dort lebenden Menschen, den Fragestellungen meines kulturellen Projektes nachgehen.

Die Durchquerung der Kalahari bis in den Nordwesten zu den Felsbildern der Tsodilo Hills haben wir auf Grund der Entfernungen und der zur Verfügung stehenden Zeit leider nicht mehr geschafft. So das ich den Fokus meines Projektes auf die folgende Fragestellung konzentriert habe:

- Wie sieht das Zusammenleben der Buschleute in der Kalahari „gestern“ und „heute“ aus?
- Wie treten Teile der „traditionellen“ Kultur und einer „neuen“ Lebenskultur in Erscheinung?

Zunächst werde ich die Organisation, bei der ich hospitiert habe, und das Land Botswana kurz vorstellen. Anschließend werden ich mit der Beschreibung der traditionellen Kultur der San und abschließen mit meinen Erfahrungen im Rahmen des Projektes.

## 2 TCC

TCC ist eine kirchliche Organisation die durch den katholischen Bischof von Botswana gegründet wurde. Sie soll die Aktivitäten der einzelnen Gemeinden koordinieren und zusammen führen soll. Weiterhin hat sie die Aufgabe Kontakte zu anderen nationalen und internationalen Hilfsorganisationen/Spendenorganisationen aufzubauen bzw. eine Zusammenarbeit zu entwickeln.

### 2.1 Ziele von TCC

- Unterstützung und Anregung von Eigenverantwortlichkeit für die eigene Entwicklung der Menschen in der Gesellschaft
- Unterstützung und Entwicklung von Trainingsprogrammen zur Ausbildung zu unterschiedlichen Tätigkeiten
- Koordination der verschiedenen kirchlichen und sozialen Entwicklungsprogramme
- Koordination der kirchlichen Projekte mit anderen nationalen und internationalen Entwicklungs- und Wohlfahrtsorganisationen

Aus diesen Zielen ergeben sich die folgenden Arbeitsgebiete.

### 2.2 Arbeitsgebiete/Sektionen

- Entwicklungsprogramme für den Bereich Erwachsenenbildung, Führungskräfte training, Arbeitsplatzbeschaffungsmassnahmen, Maßnahmen zur Einkommensentwicklung
- Soziale Dienste für und mit den Mittellosen, Behinderten, Flüchtlingen, HIV/AIDS Erkrankten, ethnischen Randgruppen und Jugendlichen
- Einsatz bei Katastrophen wie z.B. Dürre, Feuer
- Schutz der Menschenrechte

Diese Arbeitsgebiete sind von der Organisation in drei Sektionen aufgeteilt

- Gemeindeentwicklung
- HIV/AIDS
- Die Bevölkerung der Kalahari (Remote Area Dwellers Unit)

Diese Sektionen werden geführt von einer Bereichsleitung mit dem entsprechenden Mitarbeitern. Die Mitarbeiter bestehen größtenteils aus Volontären. Der nationale Koordinator hat die Gesamtverantwortung für alle Bereichen und berichtet an den Bischof.

Meine Beobachtungen habe ich in den Sektionen HIV/AIDS und in dem Bereich der in der Kalahari lebenden Bevölkerung gemacht

### 3 Länderprofil Botswana

Die Republik Botswana gilt als afrikanisches Musterland. Dabei steht häufig, der im Vergleich zu anderen sub-saharischen Ländern, einzigartige Wohlstand im Mittelpunkt. In den Hintergrund geraten jedoch die nicht wenigen umweltbezogenen und gesellschaftlichen Probleme. Dieses Kapitel gibt einen kurzen Überblick über die Land- und Gesellschaftstrukturen von Botswana. Es leitet über zu den Erfahrungen mit der Kultur der Buschleute. Eine kleinen Gruppe am Rande der Gesellschaft, deren Kultur bedroht ist.

#### 3.1 Das Land

Botswana liegt im südlichen Afrika (siehe Karte).

Die Kalahari, wegen ihrer sandigen Oberfläche und des fehlenden Oberflächenwassers, auch Wüste genannt macht zwei Drittel des Landes aus.

Sie dehnt sich über eine Millionen Quadratkilometer im Süden Afrikas aus. Der größte Teil gehört zu Botswana; im Osten grenzt sie an Zimbabwe; sie reicht bis in den nördlichen Teil von Südafrika; im Westen bedeckt sie große Teile Namibias und im Norden geht sie als Dornsavanne ins Okavangodelta über. Unendlichen Sandflächen in den unterschiedlichsten Farben prägen die Landschaft. Gelegentlich werden sie durch Salzpfannen, es sind verdunstete Wasser Ebenen die eine Schicht von Salz hinterlassen haben, unterbrochen.

Bis auf diese Salzgebiete ist das Humus-Sandgemisch vergleichsweise fruchtbar, jedoch ist die Niederschlagsmenge äußerst gering und unregelmäßig verteilt. So beträgt die Trockenzeit ca. 6 bis 8 Monate. Regen fällt sporadisch und unzuverlässig und ist somit ein kostbares Gut. Die Bedeutung dessen wird symbolisiert durch das Staatsmotto „Pula“, das heißt „Regen“. Es ist aber auch gleichzeitig eine Art von Begrüßung, ein Willkommensgruss etwa wie „Es möge Regen kommen“. Ebenso ist es die Bezeichnung für die einheimische Währung.

Eine Gruppe der Buschleute, die Kung leben im Dobegebiet im Nordwesten Botswanas. Dieses Gebiet besteht aus einer Baum- und Grassteppe mit Hügeln, Dünen und Senken. Die Flußbetten führen zweimal im Jahr Wasser. Die Kung leben hier 1100 Meter über dem Meeresspiegel. Das heißt, im Winter wird es frostig und im Sommer steigt die Temperatur bis 42 Grad Celsius. Die Regenzeit beträgt 4 –6 Monate. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt 130 bis 1000mm. Das ökologische Gleichgewicht ist hier, wie in anderen Teilen der Kalahari, äußerst empfindlich. Es hat sich z.B. gezeigt, dass um Brunnenanlagen der Grundwasserspiegel derartig rasch sinkt, dass in nicht einmal 10 Jahren um den Brunnen eine Trockenzone von 24 km Durchmesser entsteht. Zusätzlich trägt der zum Teil starke Wind, die fruchtbare Erdschicht ab und läßt eine Wüstenzone zurück, in der weder Pflanzen, Tiere noch Menschen existieren können.

Auch wir dürfen schon auf unserer ersten Fahrt in die Kalahari einen dieser Sandstürme erleben. Der Wind fegt mit einer unerbittlichen Stärke ungehindert über diese große Fläche, die nur gelegentlich von Sträuchern, Pflanzen und Tieren unterbrochen wird.

Einerseits beeindruckt mich die unglaubliche Weite und Abgeschiedenheit der Kalahari. Andererseits beängstigt mich die Dürre und Wildnis und ich stelle mir die Frage: „Wie kann es sein, dass diese Gegend für Menschen bewohnbar ist?“

### 3.2 Das Bildungswesen

In den Aufbau des Bildungswesen hat Botswana seit der Unabhängigkeit bemerkenswert investiert. Ein viertel des gesamten Staatshaushaltes beansprucht das Bildungssystem Das Schulsystem ist stark angelehnt an das neunjährige Englische System. Mit einer flächendeckenden schulischen Grundversorgung hat Botswana erreicht, dass praktisch jedes Kind Zugang zu Bildung hat. Die Kinder kommen mit sechs Jahren in die Schule. Der Schulbesuch ist kostenlos, lediglich die Schuluniform muß bezahlt werden. Ebenso der Besuch der Universität in Gaborone. Sie zählt zu den führenden Hochschulen des Kontinents. Sieben von zehn Schülern besuchen weiterführende Schulen wie Universitäten oder Berufsschulen. Allein über 10 000 Studenten werden an technischen Berufsschulen ausgebildet, um dem Mangel an qualifizierten Fachkräften entgegenzuwirken.

### 3.3 Die Wirtschaft

Anfang 1990 hat sich Botswana durch die Diamantentfunde und die dadurch entstehende Industrie zu einem der reichsten Länder Afrikas entwickelt (pro-Kopf-BIP 1966 40 Pula/1990 4900 Pula). Die dort erwirtschafteten Mittel werden von der Regierung zur Entwicklung von Strassen, Telekommunikationssystemen, Schulen und Gesundheitsorganisationen etc. eingesetzt.

Doch trotz des relativ hohen pro-Kopf-Einkommens ist die Armut in den ländlichen Gebieten stark und weiterhin ansteigend. 47% der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze. Hier sind überwiegend Frauen die Betroffenen.

### 3.4 Die Landbewohner

Die Landbevölkerung Botswanas macht 70% der Gesamtbevölkerung aus. Ein kleiner Teil dieser Bevölkerung sind die Buschleute/San (Bushmen oder Basarwa). Dieser Bevölkerungsteil bewohnt seit Jahrhunderten das gesamte südliche Afrika. Es ist eine Wildbeutekultur und somit die älteste Wirtschaftsform des Menschen. Die Menschen leben seit ihrer Entstehung vom Sammeln und Jagen. Ihre emotionale und physische Ausstattung hat sich in und mit dieser Lebensweise ausgeprägt.

Erst seit ca. 10 000 Jahren leben Menschen vom Anbau und greifen somit verändernd in ihre Umwelt ein. Die industrielle

Produktion für das Leben der Menschen hat sogar erst in den letzten Jahrhunderten eingesetzt. So reduzierte sich der Anteil der Sammler und Jäger um 1500 n. Chr. an der Weltbevölkerung auf 1 Prozent, heute sind es gerade einmal 0,001 Prozent. Sie haben sich in sogenannte „Extremregionen“ wie die Dürregebiete Inneraustraliens, in die Regenwälder Südamerikas und wie die Buschleute in die Kalahariwüste zurückgezogen. Die Abholzung der Wälder, die Suche nach Bodenschätzen oder wie in der Kalahari die Einführung ausgedehnter Weidewirtschaft bedrängen die Wildbeuter inzwischen auch in diesen entlegenen Gebieten. Hinzu kommt, dass sie durch Verfolgung, Vertreibung und Ausbeutung ihre unabhängige Existenz und Lebensweise immer mehr verlieren. So war im Zusammenhang mit dem Krieg in Angola der Presse folgende Information zu entnehmen: Als die südafrikanische Armee angolische Gebiete räumte, ließ sie dort Buschleute zurück, die sie zum Spuren lesen für den Buschkrieg rekrutiert hatte. Sie waren, was sich nachher als verhängnisvoll erwies, mit Kleidung ausgestattet worden, zu der unübersehbar südafrikanische Uniformteile gehörten. Wie die Gruppe im Okavango Gebiet waren sie von der Armee mit gepflegt und mit Behausungen und provisorischen Infrastrukturleistungen wie Schule und Medizinstationen versorgt worden. Als die Truppen abgezogen wurden, waren diese Buschleute die ersten an denen die angolischen Truppen Rache üben konnten. Solche Art von Informationen über die Buschleute gehen immer wieder durch die internationale Presse und sind ein Zeugnis für ein Leben zwischen mehreren Fronten. Im Kalahari Gebiet gab es bis vor wenigen Jahren noch unabhängige Buschleutegruppen, die in den Halbwüsten oder Dornsavannenregionen von dem Vorgefundenen lebten und nur gelegentlich Kontakt mit den benachbarten, bodenbauenden und viehzüchtenden Bantugruppen und Europäern hatten. Der Literatur nach lebten sie in einem nicht immer konfliktfreien Gleichgewicht mit diesen Gruppen. Dieses Gleichgewicht hat sich mit der europäischen Kolonisation vor 150 Jahren zugunsten der Bodenbauern und Viehzüchter verschoben. Die traditionelle Lebensweise der Buschleute ist von Forscherteams gut dokumentiert. Für mich ist das Buch: „Nisa erzählt“ eine dieser aufschlussreichen Dokumentationen über das Leben einer Nomadenfrau in Afrika.

Ich habe während meines Aufenthaltes in der Kalahari eine Vielzahl an Eindrücken, Beobachtungen und Wahrnehmungen gesammelt. Oft erschienen mir die Erlebnisse irrational, für mich nicht erklärbar und manchmal kaum in Worte zu fassen. Dabei habe ich für meine Reflexion eine wertvolle Unterstützung, Toleranz und Verständnis in den Menschen gefunden, die ich bei ihrer Arbeit begleiten durfte. Geduldig und mit viel Engagement haben sie meine unzähligen Fragen nach der Kultur und Lebensweise der Buschleute beantwortet. Als etwas besonderes habe ich zudem die Offenheit,

Freundlichkeit und überaus positive Ausstrahlung der in der Kalahari lebenden Menschen mir gegenüber empfunden. So haben mir meine Kenntnisse über die „Traditionelle“ und die „Neue“ Kultur der Buschleute, die ich während meines Aufenthaltes sammeln konnte und die stetige Auseinandersetzung vor Ort, immer wieder aufgezeigt, wie schmal und beschwerlich der Grat zwischen Tradition und Anpassung für die Buschleute ist. Die für mich erlebte Diskrepanz zwischen diesen Kulturen möchte ich deutlich machen, indem ich zunächst das traditionelle Leben der San beschreibe. Hierbei wird sich meine Beschreibung auf die Lebensbereiche beschränken, die ich während meines Aufenthaltes beobachten konnte oder an denen ich teilhaben durfte. Anschließend werde ich meine Beobachtungen und Deutungen im Hinblick auf das heutige Leben der San schildern.

## 4 Das traditionelle Leben der San

### 4.1 Das Leben der San in der Gemeinschaft

Das ursprüngliche Leben der Buschleute ist eine Gesellschaft von Gleichrangigen. Die Person, die die besten Kenntnisse und Fähigkeiten in einer entsprechenden Situation oder zu einem bestimmten Anlaß besitzt, gilt als Autorität. Sie bezieht sich immer auf eine Situation oder Tätigkeit und beschränkt sich somit auf die „Sachautorität“. Die Gesellschaft der Buschleute ist frei von Machtkonzentrationen und kennt keine Unterordnung, keine Befehle und kein Gehorsam.

In der Trockenzeit leben die San in Gruppen von ca. 25 Personen zusammen meist in der Nähe eines Wasserlochs. Diejenigen die am längsten dort leben, gelten als Eigentümer. Wollen nun andere dieses Wasserloch benutzen, müssen sie um Zustimmung fragen. Ist die Trockenzeit vorbei, teilen sich diese Gruppen in kleinere Sammel- und Jagdgruppen. Sie gehen in die Umgebung um Nahrung zu beschaffen. Auch diese Region gilt als Eigentum der Wasserlochbesitzer und es wird von fremden Gruppen erwartet, dass sie vor dem Sammeln und Jagen die Zustimmung der Besitzer einholen.

Die Buschleute wechseln mehrmals in ihrem Leben die Wasserlochgruppen. So gibt es zwar eine Stammgruppe, die lebenslang erhalten bleibt und zu der immer wieder zurückgekehrt wird, doch je nach Freundschaft oder durch Heirat schließen sie sich zeitweilig einer anderen Gruppe an.

In den einzelnen Gruppen gibt es Gruppenautoritäten. Von ihnen werden bestimmte Eigenschaften erwartet. Wichtig ist, dass sie eine große Familie haben, gut reden können und geschickte Vermittler sind. Eine Art Sozialversicherung entsteht durch ein Netzwerk zwischen den einzelnen Gruppen. Die Beziehungen, das Netzwerk, zwischen den Gruppen werden durch Ehen intensiviert. Durch Geschenke, Tauschobjekte und Gefälligkeiten wird dieses Netzwerk aufgebaut und gepflegt.

Die Arbeit teilen die Buschleute nach Geschlecht und Alter auf. Frauen versorgen die Kleinkinder, sammeln Pflanzen, bereiten diese als Nahrung zu und bauen die Hütten. Dabei sind die Frauen oft bis zu 20 km pro Tag unterwegs und tragen dabei noch die Kinder auf dem Rücken. Männer jagen, zerlegen das Fleisch und bereiten es zu. Ebenso stellen sie Geräte her und bessern diese aus. Für die Versorgung der Kinder und das Sammeln von Feuerholz kümmern sich beide.

Die Buschleute essen und verteilen das erlegte Wild sofort. Ebenso werden die geernteten Beeren oder Pflanzen sofort verspeist. Sie leben im Hier und Jetzt. Eines ihrer Sprichwörter sagt: „Der Tag kommt, der Tag gibt“. Innerhalb von 48 Stunden ist alles verzehrt. Beim Teilen achten die Frauen auf die gerechte Verteilung. Man will keinen Zorn oder Neid auf sich ziehen. Parallel werden bei dieser Verteilung Verwandtschaftsbeziehungen berücksichtigt und neue

Freundschaften geknüpft oder bestärkt sowie neue Gruppen miteinbezogen. Ist die vorhandene Nahrung so reichlich, dass sie von der Gruppe nicht verzehrt werden kann, nimmt man, bevor die Nahrung verdirbt, Kontakt zu fremden oder benachbarten Gruppen auf.

Nach ungefähr vier Stunden haben die Männer und Frauen ihre tägliche Arbeit erledigt. Der restliche Tag wird mit musizieren, erzählen und tratschen ausgefüllt.

Die Kindern werden mit sehr viel Geduld und Nachsicht behandelt. Von ihnen erwartet man keinen sicheren Beitrag zur Ernährung der Gruppe. Erst als junge Erwachsene werden ihnen diese Pflichten auferlegt. Die älteren Menschen genießen wegen ihrer Kenntnisse eine hohe Wertschätzung. Sie werden, solange es die Nahrungs- und Wasserlage erlaubt, von der Gruppe miternährt. Tritt eine Mangelsituation ein, werden sie zurückgelassen oder entscheiden sich, zum Sterben zurückzubleiben, damit das Überleben der Jüngeren nicht gefährdet wird.

Die Ehen der Buschleute werden oft durch Verwandte und Freunde vermittelt. Die Ehen sind monogam. Kommt es zu dauerhaftem Streit zwischen den Eheleuten, trennen sie sich, um anschließend eine neue Ehe einzugehen.

#### 4.2 Die San und die Kalahari

Die Buschleute, die die Kalahari gut kennen, bezeichnen sie als tier- und pflanzenreich. Ihre Ernährungsbasis sichern sie durch das Sammeln von Beeren, wasserspendenden Wurzeln, Honig und Orangen. Diese sogen. „Buschkost“ (60 bis 80 Prozent der Nahrung) wird von den Frauen gesammelt. Den Rest steuern die Männern durch das Jagen von Raubtieren, Giraffen, Wildschweinen, Springhasen, Straußen, Schlangen, Termiten und Käfern bei.

Offensichtlich haben sich die Buschleute auf diese - für den Nichtkenner – karge Umwelt spezialisiert. Sie wissen genau, wo und wann Wasserstellen, reife Nahrungspflanzen, Heilkräuter und Jagdtiere zu finden sind. Sie kennen zahlreiche Arten von Buschkost und wählen sie je nach Jahreszeit, Bodenart und Niederschlagsmenge aus. Selbst in besonders trockenen Zeiten finden sie noch etwas Eßbares. Die Buschfrauen kennen ca. 200 Pflanzenarten. Sie wissen welche Pflanzen eßbar sind bzw. in welcher Art sie zubereitet werden müssen.

Ihre hochspezialisierten Kenntnisse lassen sie überall im Trockengebiet Wasser finden.

Mit der Analyse der Tierspuren z.B. können sie nicht nur den Weg zur Wasserstelle erkennen, sondern erhalten oft noch Informationen über das Alter und Gewicht des Tieres, ob es Wasser getrunken hat oder sucht, ob es ängstlich oder entspannt ist, wie weit es entfernt ist etc. Auch die genaue Inspektion von Pflanzenresten gibt ihnen Hinweise auf wasserspeichernde Wurzeln. So sind spezielle Insekten Indikatoren für die Nähe von eßbaren oder wasserspeichernden Pflanzen.

Die Buschleute stellen alles was sie zum Leben brauchen aus natürlichen Materialien ihrer Umwelt her. Sie begrenzen ihr Hab und Gut auf ca. 12 Kilogramm, denn mehr würde sie auf ihren langen Wanderungen nur unnötig belasten.

Die besten Kenntnisse über ihre Umwelt setzen sie im Interesse dieser ein. So entnehmen sie nur das was ihnen zur Verfügung steht und achten darauf, dass dies in der Zeit ihrer Abwesenheit wieder nachwachsen kann.

Ihre Nahrung ist abwechslungsreich und ausgewogen an ungesättigten Fetten, Ballaststoffen, Vitaminen und Mineralien. Vergleicht man ihre Nahrungsbestandteile mit den Empfehlungen der Vereinten Nationen für Menschen ihrer Größe und Statur, so übertreffen diejenigen der San die Empfehlungen im Hinblick auf die durchschnittliche Menge an Kalorien und Proteinen.

Allerdings brauchen die Buschleute für ihre Lebensform große Gebiete. In kleinen Gebieten besteht die Gefahr, dass der Tier- und Pflanzenbestand zu stark reduziert wird und letztlich ganz erlischt.

#### 4.3 Die Bedeutung der Tänze

Der Mittelpunkt der Gemeinschaft einer Gruppe ist das Feuer. Die Buschleute nutzen die Glut nicht nur zum braten oder kochen, sondern benötigen das Feuer ebenfalls zur Herstellung von Waffen oder sonstigen Geräten. Zudem sind Feuer und Rauch bei den Buschleuten mit spirituellen Vorstellungen verbunden.

Abends treffen sie sich am wärmenden Feuer, berichten über das Tagesgeschehen, erzählen Geschichten und Mythen. Zu bestimmten Anlässen wie Jagd, Krankheit, Gefahr, Naturbedrohungen oder auf Grund eines Konfliktes innerhalb der Gruppe singen und tanzen sie am Feuer.

Die Buschleute sind gesellige Menschen, die Gewalttätigkeit und Feindschaft scheuen. Wenn Konflikte entstehen, sind sie meistens begründet in Fragen um die Nahrungsverteilung und die Vergabe von Geschenken. Leicht entsteht bei den Buschleuten der Vorwurf der Faulheit oder des Geizes. Kommt es nun zu körperlichen Auseinandersetzungen, versuchen die Umstehenden unverzüglich zu schlichten oder zu vermitteln. Ist dies gelungen und sind die Kontrahenten getrennt und beruhigt, besprechen die Schlichter den Fall. Manchmal wird hier auch die Methode des Rollenspiels angewandt. Während die Streitenden schweigen, tragen zwei Gruppen stellvertretend den Konflikt verbal aus. Ist der Konflikt erfolgreich gelöst, wird er mit einem gemeinsamen Trancetanz beendet. In diesen Situationen werden die Dinge solange besprochen, bis eine Einigung erreicht ist. Wenn nötig dauerte es mehrere Stunden. Es liegt den Buschleuten fern Konflikte durch überstimmen oder Anweisung in Form von Befehlen zu lösen. Ebenso nehmen die Buschleute mit ihrem „Höchsten“ Wesen über die Tänze Kontakt auf. Sie kennen ein einziges höchstes Wesen, das bei jeder Gruppe einen anderen Namen trägt. Eine Mythe sagt, dass es „oben“ in einem Windschirm mit seiner Frau und vielen Kindern lebt. Auch die Seelen der Verstorbenen wohnen dort. Es gibt zudem noch ein zweites Wesen. Während das Erste nur gute

Eigenschaften hat, besitzt das Zweite gute und schlechte, führt die Seelen der Verstorbenen (Geister) an und ist der Schöpfer aller Wesen. Das höchste Wesen herrscht über Wolken und Regen. Soll Regen bewirkt werden, wird das höchste Wesen mit Gesang und Tanz, die bis zur Trance führen, angerufen. Dieses Wesen lässt dann einen Faden zu dem in Trance gefallenem Regenmacher herab. Der steigt einen Stock hinauf, unterdessen kommt ihm das höchste Wesen entgegen. Sobald der Regenmacher das höchste Wesen sieht, wirft er ein Pulver zu ihm hoch. Daraufhin wird er in die Behausung des höchsten Wesens geführt und kann jetzt seine Bitte vortragen. Der Regenmacher spricht solange, bis er Zustimmung findet. Anschließend begleitet das höchste Wesen ihn die Hälfte des Weges zurück. Unten angekommen lässt der Regenmacher den Faden los. In dem Moment wo das höchste Wesen den Faden hochgezogen hat, beginnt es zu regnen. Bei diesen Anlässen sitzen die Frauen im Halbkreis um das Feuer herum, klatschen rhythmisch und singen dazu. Die Männer tanzen anfangs bedächtig, aber im gleichen Rhythmus um die Flammen, stampfen allmählich immer kräftiger in den Boden. Anschließend werden sie durch die ansteigenden Gesänge in einen Zustand konzentrierter Trance versetzt. Dabei sieht man wie die Arme und Beine zucken und hört eine ungleichmäßige, keuchende Atmung.

## **5 Die Missionsstation – unser Ausgangspunkt**

Wir fahren zunächst von der Hauptstadt Gaborone auf einer schnurgeraden geteerten, fast menschenleeren Straße nach Kereke in die Missionsstation. Es ist der 600km lange Trans-Kalahari-Highway. Seit 1998 führt diese zweispurige Fernstraße quer durch die größte zusammenhängende Sandfläche der Erde. Rechts und links der Straße wechselt die eigenwillige Landschaft von Sanddünen, Savannengras zu Dornbüschen. Ab und zu bekommen wir eine Straußenfamilie zu sehen. Gesäumt wird der Straßenrand immer wieder von unterschiedlichen Tierkadavern. Ich erfahre das die Anzahl der weidenden Rinder seit dem Bau des Highways stark angestiegen ist. Die Vieherden müssen heute nicht mehr nach Lobatse – einer Grenzstadt von Südafrika – getrieben werden, sondern sie können schon hier in die Lastwagen verladen werden. Damit die Wildtiere ungehindert nach Wasser und Nahrung suchen können, hat man diesen Highway, im Gegensatz zu anderen Staaten im südlichen Afrika, nicht eingezäunt. Doch die Unfälle durch Tiere auf der Straße scheinen sich zu häufen. Hinzu kommt, dass die immer stärker werdenden Besiedlungen mit viehzüchtenden Menschen die Lebensräume der Wildtiere zusätzlich reduzieren. Andererseits bildet die Viehzucht einer der wichtigsten Lebensgrundlagen für die Bevölkerung – den Tswana. Ausdruck dessen ist die Anzahl der Rinder in Botswana, sie übersteigt die Bevölkerungszahl um das Doppelte. Wir kommen nach Kang, eine von vielen Siedlungen an dieser Asphaltstraße. Bevor die Straße erbaut wurde, war die Siedlung ein kaum erreichbarer Ort. Hier leben hauptsächlich Tswana und Buschleute. Rote Sandwege, strohgedeckte Rundhütten aus Lehm stehen, zum Teil verlassen und zerfallen, neben den neuen Häusern aus Beton. Für mich hat dieser Anblick schon fast etwas Mahnendes. Es ist wie der Aufschrei

einer Kultur, die durch eine neue Entwicklung verdrängt wird und Gefahr läuft verloren zu gehen.

Wir besuchen den dortigen Pfarrer. Er zeigt uns, voller Stolz, sein Haus. Dabei betont er, dass er es ja nur bauen konnte, weil er die Materialien jetzt über diese neue Straße transportieren konnte. Die Straße sei ein Segen für die Stadt und die dort lebenden Menschen. Allerdings, bemerkt er, haben die Auseinandersetzungen unter den Menschen in seiner Gemeinde, seit dem es die neue Straße gäbe, zugenommen. Hier spiele der Neid auf die Beschaffung von Hausmaterialien und der zunehmende Besitz mittlerweile eine große Rolle. Denn nicht jeder könne sich die Materialien wie Beton und Ziegel leisten.

Zwei Stunden später fahren wir an Jwaneng vorbei. Hier verschwinden die Rundhütten nun gänzlich und zu sehen sind ausschließlich Häuser aus Beton mit roten Dachziegeln und Vorgärten. Jwaneng eine Stadt, die mit dem Fund von großen Diamantenvorkommen vor ein paar Jahren neu gebaut wurde.

Wir erreichen die Missionsstation Kereke am frühen Nachmittag. Hier werden wir von Bruder Kevin, einem Iren, der seit 20 Jahren hier lebt, empfangen. Das Missionshaus erinnert an ein Kunsthaus. Bruder Kevin hat hier seine selbst gemalten Bilder und Photos zusammen mit den handwerklichen Gegenständen der San ausgestellt. Aus den in der Kalahari vorkommenden Materialien wie z.B. Wurzeln und Sträuchern hat er Skulpturen oder Kreuze gemacht. Eine sichtbare Symbiose von „Traditioneller“ und „Neuer“ Kunst.

Hinter dem Missionshaus zeigt er uns stolz seinen kleinen Garten. Die hier angepflanzten Gemüse und Pflanzen werden gemeinsam von den Kindern aus der Umgebung gepflegt. Pater Kevin schildert wie schwierig es ist, die San von der Pflanzarbeit zu überzeugen. Verständlich – denn über viele Jahrtausende haben die San kein Samenkorn in die Hand nehmen müssen, um es in die Erde zu stecken.

Als wir den Garten verlassen, sind wir plötzlich umgeben von vielen Kindern, die uns neugierig anschauen. Nachdem Bruder Kevin uns vorgestellt hat laufen die Kinder auf ein kleines Betonpodest und stellen sich dort im Halbkreis auf. Als Willkommensgruß singen und tanzen sie gemeinsam für uns. In ihren Liedern beschreiben sie unterschiedliche Aspekte ihres Lebens. Manchmal singt nur einer und die Zuhörer singen nur den Refrain mit. Oder aber sie singen, klatschen und tanzen gemeinsam. Dabei bewegen sich ihre Körper rhythmisch und mit einer erstaunlichen Leichtigkeit.

Gerührt von soviel Freude und Herzlichkeit bedanken wir uns bei den Kindern und verteilen unsere mitgebrachten Geschenke. Es ist Obst und – besonders begehrt – Süßigkeiten. Mir fällt auf wie diszipliniert und rücksichtsvoll die Kinder diese Geschenke annehmen und verteilen. Für Pater Kevin ist dieses Verhalten nicht ungewöhnlich. Er begründet es mit der sozialen Grundeinstellung mit denen die San - Kinder schon in frühesten Kindheit vertraut gemacht werden. Das Teilen hat in der traditionellen Kultur der San einen besonderen Stellenwert. Es ist ein Kennzeichen für ihre gesellschaftliche Organisation und ein sozialer Mechanismus, der die Anhäufung von Gütern und individuellem Besitz verhindert.

Im Gegensatz dazu beobachte ich wie sie, trotz wiederholter Aufforderung es nicht zu tun, das Bonbonpapier einfach im Sand liegen lassen. Die spezielle Einstellung der San zur Abfallentsorgung zeigt sich im weiteren Verlauf meiner Reise immer wieder.

Nach der Verabschiedung der Kinder setzen wir uns auf die sonnengeschützte Veranda des Missionshauses und besprechen unsere Route für die nächsten Tage. Am Abend lernen wir unseren Fahrer und Begleiter Tashay kennen. Tashay wird uns für die nächste Zeit gleichzeitig als Dolmetscher und als Kenner und Führer durch die Kalahari begleiten.

Am nächsten Morgen brechen wir erwartungsvoll mit einem Geländewagen in die Kalahari auf.

Die Besuche der drei Ansiedlungen verlaufen in der Regel sehr ähnlich. Wir besuchen die von TCC eingerichteten Schulen oder Projektgruppen. Anschließend besichtigen wir die Ansiedlung, unsere Unterkunft und verbringen den Rest der Zeit - es waren im Schnitt jeweils drei Tage - mit den dort lebenden Menschen.

## 6 Die Besuche der San in der Kalahari

Wir durchqueren die Kalahari, eine über hunderte von Kilometern fast flache, von Bäumen und Sträuchern durchsetzte Sandebene. Nach stundenlanger beschwerlicher Fahrt taucht die erste Ansiedlung vor uns auf. Es zeigte sich im weiteren Verlauf unserer Reise, dass sich diese ersten Eindrücke vom Bild eines Dorfes wiederholen werden und somit fast schon etwas typisches hatten.

Ein großer grüner Wassercontainer auf einem Betonsockel verrät das Dorf. Die mit Eseln und Kanistern wartende Menschenschlange wirkt wie ein Anachronismus neben dem großen Lastwagen der gerade den Container mit Wasser befüllt. Im ersten Moment erscheint mir, diese Form der Wasserversorgung in dieser Gegend durch aus sinnvoll. Doch das Wissen um die Hintergründe und die Auswirkungen der Wassercontainer in der Kalahari lassen mich diesen Eindruck relativieren.

Mit dem Bau von Wasserstellen haben die Regierungen im südlichen Afrika das Ziel verfolgt, die nomadisierenden Wildbeuter in ein seßhaftes Leben als Viehzüchter zu überführen. Ihren großen Vorteil, das Überleben in dieser trockenen Gegend durch die Suche nach wasserhaltigen Knollen u.a. Dingen zu sichern, hat man ihnen somit streitig gemacht. Zusätzlich wurde ihnen die traditionelle Jagd verboten, um Konflikte mit den Viehzüchtern zu vermeiden. Hinzu kam, dass durch den Verbleib der Buschleute an den Brunnen oder Wasserstellen, der dortige Wildbestand reduziert wurde. Dies alles führte dazu, dass das nomadische Leben der San heute fast nicht mehr statt findet.

Aber noch sehen wir, wie sie ihre Grashütten mit den immer brennenden Feuerstellen und einem kleinen Lagerplatz, wie ihre Ahnen bauen. Vor den Hütten oder in unmittelbarer Nähe stehen die kleinen, halbkreisförmigen Schutzwände ohne Dach. Sie werden „Windschirme“ genannt und dienten früher als kurzfristige Unterkünfte, wenn die San nur für kurze Zeit an einem Ort verweilten.

Ich habe sie manchmal als Vorrats- oder Abstellort benutzt gesehen. Die eigentlichen Hütten sind aus Zweigen und jungen Bäumen in einem Dreiviertelkreis eingesteckt. Die Zwischenräume werden mit Lehm oder Gestrüpp ausgefüllt und das Dach mit getrocknetem Gras bedeckt. Manchmal ist der Boden mit Gras bedeckt. Das Leben der San findet überwiegend vor der Hütte statt. Benutzt werden die Hütten zum Schlafen, zum Schutz gegen Regen oder zum Lagern ihrer mittlerweile umfangreich gewordenen Habseligkeiten. So zählen zu ihren täglichen Dingen mittlerweile Kochtöpfe, Decken und zu meiner großen Überraschung gelegentlich auch Kühlschränke!! Aber - verstreut in allen Dörfern - auch der Müll. Metallteile, Dosen, Plastikschränke, Autoreifen geben teilweise ein skurriles Bild in dieser Umgebung ab. Auf meine Frage ob das denn so sein müsse und warum die Buschleute den Müll einfach so in ihrem Dorf liegen lassen würden, bekomme ich eine kurze, plausible Erklärung: Die San kennen keinen Müll. In ihrem bisherigen Leben haben sie alles aus natürlichen Materialien hergestellt. Alles was sie der Natur entnommen haben, kehrt auch wieder zurück. Eine spezielle Abfallentsorgung ist ihnen somit fremd.

Die Menschen, die uns in den Dörfern begrüßen, wirken meistens freundlich und irgendwie gelassen auf mich. Doch der Eindruck trägt zum Teil. Auch hier in der Kalahari spüren wir den Alkohol- und Drogenkonsum, als Ausdruck der sozialen Probleme in Botswana. So treffen wir vor einer Rundhütte eine Gruppe von angetrunkenen Männern, die uns stolz ihren mit Chibuku, ein lokal gebräutes Bier, gefüllten Kühlschranks zeigen.

Beeindruckend und ungewöhnlich klingt für mich die, mit markanten Schnal- und Klicklauten, durchsetzte Sprache der San. In Jahrtausenden entwickelten die einzelnen Gruppen der nomadisch lebenden Wildbeuter unterschiedliche Formen von Schnalzlauten. Diese Sprache wird von vielen Linguisten und Phonetikern als komplexeste Sprache der Welt eingeschätzt.

Dank unseres Begleiters, der die unterschiedlichen Dialekte der Buschleutegruppen ins Englische übersetzen kann, stellt die Sprache kein Hindernis für uns da, so dass wir relativ schnell mit den San ins Gespräch kommen.

Begrüßt werden wir meistens von den Lehrern der Schule oder/und von der Autorität des Dorfes. Immer wieder erleben wir wie die „traditionellen“ und die „neuen“ Welten aufeinander prallen. So ertönt plötzlich, mitten in der abgelegenen Kalahari, Musik aus einem abenteuerlich aussehendem Kasten – einem selbstgebautem Radio.

Auch die Kleidung der San zeigt diese Gegensätze auf. So tragen sie T-Shirts zu dem traditionellen Lendenschurz oder aber auch Hosen, aus denen die nackten, dünnen Beine in übergroßen halbhohen Lederschuh stecken. Auf dem Kopf tragen, vor allem die Männer sehr gerne, Mützen oder Kappen.

Nach der ersten kurzen Begrüßung besichtigen wir zunächst die TCC Projekte.

Die „Schulgelände“ liegen meistens etwas Abseits der Ansiedlungen. Neben den strohgedeckten, fensterlosen, runden Hütten wirkt das mit Wellblech bedeckte Schulhaus fremdartig. Es hat einen rechteckigen Grundriss, mehrere Fenster und besteht aus einem Raum ausgestattet mit Holzstühlen und Tischen. Das Ziel von TCC ist es, die Lehrkräfte, so weit es möglich ist, aus der Gemeinschaft der Buschleute auszubilden. Ich erfahre, dass die Schulen die hier vor vier Jahren erbaut worden ist, für die meisten der erste Kontakt zur „Außenwelt“ gewesen ist. Neben den Unterrichtsinhalten wie Schreiben, Lesen und Rechnen wird versucht die Kinder auf die sich für sie immer stärker verändernde Umwelt vorzubereiten. Hierzu zählt die Förderung ihres Selbstbewußtsein und die bewußte Würdigung und Erhaltung ihrer Traditionen und Mythen. Die Lehrkräfte werden immer wieder von TCC geschult und parallel, so wie es hier im Moment ist, werden sie durch Praktikanten aus Europa unterstützt. Die Kinder in dieser Schule gehören zum größten Teil zu den San. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie eine Sprache sprechen, sondern je nach Volkszugehörigkeit gibt es hier wiederum sprachliche Unterschiede. Für den Unterricht bedeutet dies hier, dass die Kinder sich der Sprache und oft auch der Kultur der jeweiligen Mehrheit in der Klasse oder aber der Sprache des Lehrers beugen müssen.

Botswana zeigt verstärkte Bemühungen gerade die kulturellen und sozialen Lebensbedingungen in den ländlichen Bereichen zu verbessern. Jeder in Botswana soll sein Recht auf Bildung verwirklichen können. Doch gerade für die Gruppe der San ist die Umsetzung einer Schulpflicht schwierig. So haben die bestehenden Schulen in der Kalahari in der Regel ein Einzugsgebiet von mehreren hundert Kilometern. Es gibt zuwenig Schulen und vor allem zu wenig Lehrkräfte. Transporte in dieser Region sind äußerst schwierig. Bei den Kindern führen die oft langen, beschwerlichen Schulwege zu unregelmäßigen Schulbesuchen. Mir fällt auf, dass einige Erwachsene – hier sind es überwiegend Frauen - am Unterricht teilnehmen. Begründet wird dies einerseits durch ein wohl wachsendes Interesse an Bildung; ein anderer Grund ist die enge familiäre Bindung der Buschleute. So werden z.B. die Kinder die ersten vier Lebensjahre ausschließlich auf dem Rücken der Mutter getragen, was dazu führt das eine Trennung der Kinder von den Eltern besonders schwer fällt. Um diese Trennung für die Kinder nicht ganz so schmerzhaft werden zu lassen, begleiten einige Mütter ihre Kinder während der Schulzeit.

Am Nachmittag können die San traditionelle Handarbeiten in einem von TCC unterstütztem Projekt anfertigen. Bemalte Straußeneier, Schmuck aus Straußeneiern, Untersetzer und Körbe zählen zu diesen Handarbeiten. Die angefertigten Dinge werden von TCC verkauft und die San können sich mit diesem selbstverdientem Geld eigene Wünsche erfüllen. Meist kaufen sie – in einem kleinen, ebenfalls von TCC eingerichteten Laden – Zucker, Tee, Milch etc.

Wiederholt höre ich in den Gesprächen zwischen den Buschleuten und den TCC Mitarbeitern von den Hindernissen bei der Umsetzung dieser Projekte. Es scheint schwierig zu sein, die Integration der übergeordneten Projektziele wie „Hilfe zur Selbsthilfe“ und „Sichern des Überlebens in einer neuen Umwelt“ dauerhaft zu gewährleisten. So scheitern z.B. Ansiedlungsprojekte und Projekte mit denen sich die San Besitz schaffen sollen, an ihrem kulturellen Denken. In diesem ist das Grundverständnis für Vorratshaltung, Besitz und Geld als Tauschmittel für Waren, die für unbekannte Abnehmer hergestellt werden, nicht vorhanden.

Auffallend ist immer wieder die Verhaltensdiskrepanz zwischen der älteren und der jüngeren Generation. Während die Älteren uns mit großer Offenheit und Freundlichkeit empfangen, treten uns besonders die Jugendlichen oft verschlossen, ungeduldig und fordernd gegenüber. Das Besitz- und Vorteilsdenken gehört für sie zum Überleben in ihrer „neuen“ Welt. Wohingegen das Tauschen von Arbeit z.B. gegen Geld oder Konsumgüter eine Form von Geschäft ist, das die San in ihrer traditionellen Kultur nicht kennen. Sie machten sich Geschenke um sich damit eine solidarische Überlebensgrundlage in der Wildnis zu schaffen und nicht um sich Besitz und Vorteile zu verschaffen. Nicht selten erleben wir, wie selbst der eigene Körper, eingetauscht wird gegen Geld, Lebensmittel, Kleider und immer häufiger auch gegen Alkohol.

Die Buschleute die wir besuchen leben nicht mehr von der Buschnahrung. Sie sind seßhaft gemacht worden und leben zum Teil von niedrigen

Löhnen der Arbeit auf den Farmen oder manchmal von dem Schmuck, den sie anfertigen.

Das Familienleben findet nur noch teilweise in der Öffentlichkeit statt. Der Status der Frauen ist, im Gegensatz zu früher, abgeschwächt. Sie verlieren an Einfluß, da sie nicht mehr die überlebenswichtigen Nahrungsbeschaffer sind. Auch werden sie immer weniger an den politischen Entscheidungen eines Dorfes beteiligt. Ebenso verlieren die Älteren an Anerkennung und Stellenwert, da ihre Kenntnisse, die früher für das Überleben so wertvoll waren, von der jungen Generation nicht mehr nachgefragt werden. Somit läßt sich erahnen, dass mit den älteren Buschleuten das Wissen um das Leben in und mit der Wüste verloren gehen wird.

## **7 Schlußbetrachtung**

Die Gegensätze und Eindrücke die ich während meines gesamten kulturellen Projektes gesehen, beobachtet und gespürt habe, sind nachhaltig. So hat die Kalahari in mir ein Gefühl unendlicher Weite und Ruhe hinterlassen. Eine eigenwillige Schönheit, die mich durch spektakuläre Sonnenuntergänge, Sandstürme und ungewöhnliche Wolkenbilder beeindruckt hat. Doch deutlich wahrgenommen habe ich auch die heutige Gefährdung dieses Ökosystems. Ein System, das über Jahrtausende von Menschen belebt wurde, ohne dass es negative Folgen auf die Umwelt hatte. Heute zerstören die exzessive Rinderzucht die Vegetation, die Zäune verhindern das Wanderverhalten der Wildtiere und durch den vermehrten Brunnenbau sinkt der Grundwasserspiegel. All diese Dinge verkleinern Lebensräume für Tiere, Pflanzen und Menschen. Die Lebensform der San war meisterhaft ausgerichtet auf das Überleben in der ursprünglichen Kalahari. Beispielhaft haben sie ihr Verhalten dem der Natur angepaßt (und nicht umgekehrt!) und haben damit ein Gleichgewicht zwischen der Natur und dem Menschen bewahrt. Dies scheint verloren zu gehen. Den San hat man die Freiräume für ihr Leben genommen. Ich habe Menschen getroffen, die Traditionen und Fähigkeiten der San pflegen, um sie in einer „neuen“ Welt zu bewahren. Doch ich habe auch gesehen, wie schwierig es ist, die traditionellen Kenntnisse und sozialen Strukturen zu erhalten und parallel dazu neue, nicht vorhandene Fertigkeiten aufzubauen. An vielen Stellen prallen die Traditionen der „alten“ und „neuen“ Welt im Leben der heutigen San brutal aufeinander. Eine Kultur die in meinen Augen an die Seite gedrängt worden ist, weil sie sich nicht nahtlos in das „neue“ Gesellschaftssystem eingepaßt hat.

## 8 Literatur

- Hay-Whitton, Lesley;** 1998; The Bushmen; National Book Printers; Western Cape
- Head, B.;** 1997; Sternenwende; Lamuv-Verlag
- Head, B.;** 1995; When rain clouds gather; Heinemann, South Africa
- Kolarz, H.;** 1988; Kalahari. Kriminalroman; Bergisch-Gladbach (Bastei Lübbe)
- Krüger, F.; Rackelmann G.; Schierholz P.;** 2000; Botswana – Alltagswelten im Umbruch; LIT Verlag, Münster
- Lamnek,S;** 1995; Qualitative Sozialforschung, Beltz
- Lautwein, Th.;** 1994; Botswana; Time - Life Books, Amsterdam
- Münzel, M.;** 1987; Wildbeuter.  
In: Streck, Bernhard (Hrsg.). 1987; Wörterbuch der Ethnologie,Köln.
- 1<sup>st</sup> SADC Conference on community Home Based Care;** 2001; Gaborone (Dokumentation)
- Shostak, M.;** 1984; Nisa erzählt. Das Leben einer Nomadenfrau in Afrika, Reinbek
- Steyn, H. P.;** 1985; The Bushmen of the Kalahari, Hove, England
- Van der Post, L;** 1992; Die verlorene Welt der Kalahari; Diogenes Verlag

### Meine persönlichen Erfahrungen in diesem Projekt

Meine Erfahrungen mit dieser für mich zunächst fremden Kultur waren zu Beginn geprägt von Ereignissen und Eindrücken, die mir unterschiedlich und zum Teil auch widersprüchlich und nicht deutbar erschienen. Im Laufe meines Aufenthaltes habe ich immer wieder meine dortigen Erfahrungen, Eindrücke mit den dort lebenden Menschen diskutiert. Ein typisches Resümee oder Formulierung die ich dann gehört habe war: „Some say it's this.....and some say it's that...“. Hiermit wird besonders den unterschiedlichen Sichtweisen und Deutungen Beachtung verschafft. Somit ist es möglich, das Verschiedenartiges, ohne erkennbaren Einwand zusammen stehen kann.

Es sind die Ureinwohner des südliche Afrikas. Sie lebten lange Zeit in kleine Gemeinschaften in der Kalahari. Ihre gewohnte Lebensweise, wie z.B. das Sammeln und Jagen. haben sie meist aufgegeben. Die wirtschaftliche und soziale rasante Entwicklung Botswanas hat zu veränderten Bodenrechten und somit zur zum Teil Zwangsumsiedlung der Sanbevölkerung geführt. Ihre natürliche Lebensgrundlage wurde ihnen somit genommen. Heute kämpfen sie als Minderheit für ihre Anerkennung und gesellschaftliche Integration.

Die Regierung Botswanas hat einige Programme für diese Bevölkerungsgruppe entwickelt. Ziel ist es den Integrationsprozess der San in die „Moderne Welt“ zu unterstützen



"Heute haben wir nichts mehr", sagt Kashe Thamko und durchsetzt die Worte  
**mit den für die Khoisan-Sprache typischen Klick- und Schnalzlauten**

In Dükar kommen die traditionellen Motive wieder zur

Geltung. In einem der zahlreichen Ateliers hocken zierliche Männer mit  
Pinselfarben über Straußeneiern. Andere gravieren Tierfiguren in  
Holz-

und Knochenfragmente. In einer Ecke sitzen die Alten mit ihren  
gelblichen

Runzelgesichtern. Ein Junge ist in einen Farbtopf getreten und rennt  
**erschrocken davon, blaugrüne Fußspuren hinterlassend**